

Obwaldner Volksfreund.

pa. Hrn. Kuchler, Gussprecher

Abonnement
(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)
Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—
Halbjährlich " 2.10
bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
" " " halbjährlich " 2.—

Nr. 30.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

25. Juli.

Einrückungsgebühr für Obwaldner:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "
Für Inserate von auswärts.
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp
Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

E Die schweizerische Landesausstellung,

hat nun nahezu die Hälfte ihrer Dauer hinter sich und es ist nicht unbillig, dieses großen nationalen Unternehmens auch in diesem Blatte ausführlicher zu gedenken. Wer die Ausstellung von Zürich 1883 gesehen und mit ihr nun die diesjährige von Genf vergleicht, der muß sich gestehen, so schön auch die von Zürich war, die von Genf ist viel reicher und großartiger; ob aber inzwischen Handel, Industrie und Wohlfahrt in gleichem Maße im Schweizerland zugenommen haben, das ist eine andere Frage. Obgleich die diesjährige Ausstellung von Genf schon 1888 geplant war, dazumal aber zurückgeschoben wurde bis heute, ist es doch eine Frage, ob sie nicht jetzt noch zu frühe, ob sie überhaupt in einem günstigen Augenblick abgehalten wird, denn kein vorurteilsloser Beobachter wird sich dem Eindruck verschließen können: die Leute sind ausstellungsmüde, es ist des Guten genug. Jedes Jahr bringt Bezirks- oder kantonale Gewerbeausstellungen, mit Genf sind gegenwärtig in Europa allein 5 große Ausstellungen, von denen die in Pest und in Berlin durchaus die Dimensionen einer Weltausstellung früherer Decennien haben; es ist darum gewiß nicht verwunderlich, wenn die Ausstellung nur sehr mäßig, nahezu schwach von außen besucht ist. Und doch ist die Ausstellung eines Besuches wohl wert. Was die Unterkunft in Genf selbst anbelangt, so ist für verschieden gefüllte Geldbeutel gesorgt, indem Logis von 12 Franken an bis hinunter zu den Massenquartieren zu 1 Fr. 50 zur Verfügung stehen. Hiesigen und überhaupt deutschschweizerischen Besuchern kann z. B. das Restaurant des Herrn **Thens-Durrer**, Place de Bergues, in dem eine tüchtige Obwaldnerin das Scepter führt, bestens empfohlen werden, die Besitzer und Dienerschaft sind deutsch, Logis, sowie Essen und Trinken sehr preiswürdig, die Lage unmittelbar an der Rhone, für Stadt und Ausstellung recht günstig. Auch sonst sind natürlich eine Masse Hotels und Privatlogis zum Empfang der Gäste bereit.

Die Ausstellung selbst ist auf der großen Ebene Plain palais installiert, ein gewaltiger Raum, früherer Tummelplatz der Genfer Jugend, Exercierfeld für die Soldaten und Rennplatz für die Wettrennen; jetzt freilich sieht es da ganz anders aus und eine Menge Bauten wurden sozusagen aus dem Boden herausgezaubert. Das Ganze ist ein Riesenerwerb; ist doch nur die Plankumzäunung so groß, daß vielleicht der vierte Teil derselben für Vermieten zum Bekleben mit Affichen, Aufhängen u. s. w. nahezu 10,000 Fr. einbrachte. Treten wir ein, so wird das Auge zuerst gefesselt durch eine gewaltige langgestreckte und hochgetürmte Doppelhaute inmitten eines wundervollen Gartenparks. Es ist dies das Gebäude, in dem alte und neue Kunst, sowie Uhrenmacherei, Schmuckfabrikation und Präzisionsinstrumente ausgestellt sind; wer dies Alles gehörig studieren will, kann einen ganzen Tag hier verbringen. In der neuen Kunst ist Obwalden würdig vertreten durch zwei Gemälde des Herrn **Kunstmalers Stockmann**, wovon das eine die geistvollen Züge des **Kilchherrn von Kerns** vorstellt, während das andere die geistige Vermählung der heiligen **Katharina** mit dem **Jesuskind** zum Vorschein hat. Beide werden viel betrachtet und lobend anerkannt; der hiesige Besucher, der sich in die Nähe derselben setzt, kann sich im Stillen sein patriotisches Ohr durch die verschiedenen Bemerkungen angenehm kitzeln lassen. In der alten Kunst hat Obwalden auch eine vorzügliche Vertretung; vor Allem haben die **Klöster St. Andreas** und **Engelberg** ihre alten Schätze in der loyalsten und anerkanntesten Weise zur Verfügung gestellt, wahre Prachtstücke alter Kunst und klösterlichen Fleißes von hohem Kunstwert. Der **Affekuranzwert** der Abteilung „**Alte Kunst**“ beträgt 4 Millionen Franken und es verdient betont zu werden, daß die Aussteller dieser Gruppe alle, oder doch fast alle, nur aus Interesse zur Sache, um etwas zum Gelingen der Ausstellung beizutragen, ausgestellt haben, viele mit

großen pekuniären Opfern, eine große Anzahl, indem sie unersehbare Schätze riskierten, und wenn man diese alten Kirchensachen und Kunstwerke in dieser Abteilung betrachtet, gewährt es einem nicht nur als Katholik ein stolzes und erhebendes Gefühl, sondern auch als Schweizer muß einem das Herz höher schlagen, wenn man sieht, daß wir Eidgenossen, trotz allem politischen und konfessionellen Haber und Streit, wieder einig sind und zusammenstehen, sobald es „**Nuth und Nagel**“ ergreift. Diese Kirchensätze, welche unsere Stifte und Klöster nach Genf, einer Hochburg des **Radikalismus** und der **Hauptveste des aggressiven Protestantismus** gesandt haben, um eben diesen Genfern zum Gelingen der Ausstellung zu verhelfen, haben nicht nur hohen Kunstwert, sondern es wird von ihnen ein fast noch größerer idealer Wert in anderer Richtung repräsentiert, denn das Gefühl der Solidarität und der Zusammengehörigkeit unter den Eidgenossen tritt dadurch recht anschaulich zutage. Unverhohlen giebt denn auch der Direktor des schweizerischen Landesmuseums diesem Gedanken Ausdruck, indem er schreibt: „**Hauptkontribuenten dieser Ausstellung in der Stadt Calvins, dem reformierten Rom, sind die schweizerischen Prälaten, Klöster und Kapitel: der Bischof von Chur, Einsiedeln, Engelberg, Sarnen, Beromünster, St. Maurice u. s. w. Warum das Alles? Offenbar um dem exponierten Bundesglied zu beweisen, daß man nicht nur durch feurige Schützenfestreden, sondern durch die Tat zeigen will, daß man sich eins fühlt mit ihm.**“ Von profanen Sachen haben in dieser Gruppe auch die obwaldnerische Regierung das kostbare **Juliuspanner** (deren aus andern Kantonen noch wenigstens ein halbes Duzend da sind), ein sehr wertvolles Schwert und eine der seltenen **Hinterladerfelschlangen** ausgestellt, ebenso auch der obwaldnerische historische Verein aus seiner Sammlung im **Hexenturm** einige sehr interessante Stücke und Herr **Goldschmid Müller** einige vorzügliche alte Möbel obwaldnerischen Ursprungs.

Eidgenossenschaft.

*— Die waadtländischen Krankenvereine feierten ihr goldenes Jubiläum. Es war dies eine imposante Volksversammlung, an welcher Bundesrat **Rüffy** sowie viele liberale und radikale Notabilitäten der Westschweiz sich beteiligten. Unter allseitigem Beifall protestierte **Nationalrat Voiseau** gegen den Vorwurf, daß die Westschweiz gegenüber der deutschen Schweiz keine freundschaftliche Gesinnung hege. Er erklärte zunächst: „**Wir wissen gut genug, was wir unsern Eidgenossen der katholischen Kantone, den Gründern des Schweizerbundes und der Schweizerfreiheit danken.**“ Das sind die Sympathien jedes braven Eidgenossen für die Urschweiz. Darum sollen wir Urschweizer uns nicht selbst wegwerfen, sondern Urschweizer sein mit Herz und Seele. Die treue, hingebungsvolle Begeisterung für Land und Volk der Eidgenossen wächst im Herzen des wahren Urschweizers ganz naturgemäß heraus aus der felsenfesten Treue zum alten Glauben und zur alten Freiheit. Wir sollen weitherzig, zeitverständlich, tolerant sein, und dabei katholisch, föderalistisch und charakterfest.

An diesem schönen westschweizerischen Volkstage wurde sodann von allen Parteirichtungen betont, daß man keineswegs gegen eine verständige Sozialpolitik Front mache, daß man aber die freien Krankenkassen nicht preisgebe, und daß die Freiheit der Kantone das notwendige Fundament der Schweizerfreiheit sei. Das ist eine schöne Sprache, die unsere ungeteilte Sympathie verdient. Wir gehen allerdings in der Sozialpolitik weiter als unsere Miteidgenossen in der schönen Westschweiz. Wir würden es im höchsten Grade bedauern, wenn die eidg. Krankenversicherung verworfen würde. Sie würde eben in den bittersten Leidestagen einer

halben Million Schweizern und Schweizerinnen, sie würde überhaupt dem Volke der Arbeit Hilfe bringen; und es würde dadurch eine notwendige Kontrolle in das Gebiet der obligatorischen Armenpflege kommen. Nur die staatliche Krankenversicherung führt vielen Ortes zu einer guten Krankenpflege. Die Unfallversicherung entlastet vielfach nur die Industrie, die Krankenversicherung würde einen vielleicht zehnfach größeren Wirkungskreis als die Unfallversicherung eröffnen. Die Krankenversicherung würde bei praktischer Organisation eine allumfassende soziale Eidgenossenschaft der Bruderschaft schaffen.

Aber — man muß auf volkstümlichem Boden das Gute fördern. Zwängerei und Drängerei bringen niemals gute Früchte. Man muß der freitätigen Organisation der Menschenliebe freien Spielraum lassen. Die Krankenvereine sind eben mit volstem Rechte in Land und Gemeinde dem Schweizervolke in's Herz eingewachsen. Aber diese Krankenvereine beruhen, trotz besten Willens, größtenteils auf einer unsicheren Berechnung, darum wäre es für sie die größte Wohltat, wenn man ihnen in liberaler Weise sagen würde: ihr müßt euch so und so einrichten, dann betrachten und benützen wir euch als eine lebenskräftige Sektion der eidgenössischen Krankenversicherung.

Die Krankenversicherungsfrage ist eine eigentliche Lebensfrage. Wenn dieses Projekt in's Wasser fällt, so ist dies bezüglich einer leistungsfähigen Sozialpolitik die Infolvenzklärung der Eidgenossenschaft. Dann wird ganz gewiß der Sozialismus sein Haupt erheben, und er wird dann zu Stadt und Land viele Jünger finden. Es dürfte dann aber auch, aus lauter Verstimmlung, Verbissenheit und Strebertum die kulturkämpferische Parteilichkeit ihr Haupt erheben.

Es ist mindestens ein Viertel vor zwölf Uhr, um mit dem System der radikalen Unfehlbarkeit zu brechen. Der Kardinalfehler ist, daß man zentralistisch autoritäre Parteizwecke stets viel zu sehr vor Augen hat und daß man bei den sozialen Fragen nicht vom Standpunkte des Christentums ausgeht. Hätte man mehr Selbstlosigkeit und mehr Bescheidenheit, so hätte man mehr politischen Verstand und mehr Segen. Herz und Seele aller gesunden Sozialpolitik ist die christliche Liebe.

Es ist aber vom vaterländischen Standpunkte sehr wichtig, daß die Schweiz sich nicht ohnmächtig zeigt zur erfolgreichen Lösung der sozialen Fragen. Nur dadurch wird sie in den Augen der Völker die geachtete Hochwacht der Völkerfreiheit sein.

*— Ja wohl, der Bund hat das volle Recht, die Rückkaufsumme für die Eisenbahnen auszumitteln, und auch wir wünschen diesbezüglich für das Schweizervolk möglichst klaren Wein. Das war neben der Sicherung der Solidität und Leistungsfähigkeit der Bahnen die Tendenz des bestehenden Gesetzes. Wir sind für eine energische Bundeskontrolle, aber aus grundsätzlichen Gründen Gegner der Verstaatlichung, und schon darum können wir uns für das neue Gesetz weniger begeistern. Der 4. Oktober bringt nun doch so wie so über die Rückkaufsfrage ein ernstes Vorgeficht. Ganz maßgebend war und ist aber für unsere Stimmung die Abschaffung der konfessionsgemäßen Schiedsgerichte, und zwar nicht aus Sympathie für die Eisenbahngesellschaften, wohl aber aus Sympathie für den Rechtsstaat sowie für die politischen und konfessionellen Minderheiten. Wir werden dies, bei aller Verehrung vor unserm hochverdienten Freunde, seiner Zeit mit Entschiedenheit betonen.

*— Oberst **Kienzle** warnte vor der Reaktion, die vom Westen droht. Wir möchten vor der Klub- und Klügherrschaft warnen.

* An einer unter Bundesrat **Deucher** abgehaltenen Konferenz für Pferdezucht wurde beschlossen, es sei bei künftigen Ankäufen auf massige, knochenstarke Anglo-Normänhengste Bedacht zu nehmen. Auch sei für einzelne Landesteile die passende Zucht des Arbeitspferdes in's Auge zu fassen.